

**Alfred Winandy vom "Baamhaff" bei Welscheid, damals 14 jährig, schildert
seine Erlebnisse während der Ardennenoffensive
im Dezember 1944 - Januar 1945**

1. Befreiung nach 4 1/2 jähriger Knechtschaft durch Nazi-Deutschland.

Am 6. Juni 1944 landeten die Armeen der Alliierten in der Normandie, mit dem Ziel die Festung Europa zu Fall zu bringen. Am Abend des "Längsten Tages" war schon gewiss: Der entgültige militärische Zusammenbruch des tausendjährigen deutschen Reiches war nicht mehr aufzuhalten. Bereits am 25. August 1944 eroberten alliierte Soldaten Paris, das kampfflos von der deutschen Wehrmacht aufgegeben wurde. Die Front näherte sich immer mehr unserer lieben Heimat und wir hegten berechtigte Hoffnungen, daß unsere Land, nach über vierjähriger Sklaverei und Drangsalierung vom Nazijoch befreit werden würde. Am 10. September 1944 rückte die 5. U.S.-Panzerdivision in Luxemburg-Stadt ein und am selben Tag führen Prinz Félix und Prinz Jean in einem Jeep in die Hauptstadt ein. Beide wurden von einer begeisterten Menschenmenge aus das herzlichste begrüßt. In den darauffolgenden Tagen wurde fast ganz Luxemburg von den U.S.-Truppen befreit. Dann machten die Alliierten an der Siegfried-Linie halt um den Nachschub zu organisieren. Vom Ärmelkanal bis in unser Land hatten die Amerikaner mehrere hundert Kilometer zurückgelegt und dann musste der ganze Nachschub von den französischen Atlantikhafen mit Lastautos oder per Eisenbahn gegen Osten verfrachtet werden. Die deutsche Wehrmacht profitierte von dieser Verschnaufpause der Alliierten um massiv Truppen und Kriegsmaterial an der deutsch-luxemburgischen Grenze zu konzentrieren und eine Gegenoffensive zu organisieren. Im Süden und im Zentrum unseres Landes normalisierte sich allmählich das Leben, während an unserer Grenze zu Deutschland rege Spionagetatigkeit herrschte und kleine Gefechte zwischen den Soldaten der Wehrmacht und den U.S.-Truppen an der Tagesordnung waren.

2. Erneute Veletzung unserer Unabhängigkeit durch die Wehrmacht.

Die amerikanischen Linien an unserer Grenze zu Deutschland waren ziemlich schwach besetzt. Am Samstag, den 16. Dezember 1944 morgens um halb fünf, begann die Ardennenoffensive. Deutsche Artillerie belegte die Stellungen der

Amerikaner mit Granaten. Danach setzte Infanterie, unterstützt durch Panzer, entlang der deutsch-luxemburgischen Grenze über die Our. In dem Abschnitt Echternach bis Wallendorf waren Volksgrenadiere ohne schwere Waffen im Einsatz. Gleichzeitig setzte ein Flüchtlingsstrom von luxemburgischen Zivilisten ein. Die Leute flohen vor den Landsern der Wehrmacht nach Westen. Meistens wurden Nebenwege benutzt, da die Hauptverkehrsstraßen von Fouhren über Seltz, Diekirch nach Ettelbrück unter ständigem Granatfeuer lagen. Viele Flüchtlinge passierten, von Welscheid kommend, auf unserm Bauernhof. Diejenigen, die abends spät ankamen, meistens Leute mit kleinen Kindern, verbrachten die Nacht bei uns. Am andern Tag zogen sie weiter in Richtung Niederfeulen. Am 18. Dezember 1944, kamen noch vereinzelt Flüchtlinge, die berichteten, daß deutsche Soldaten nicht mehr weit entfernt wären. Schon am nächsten Morgen, dem 19. Dezember und auch am 20. Dezember kamen 8 bis 10 Mann, wahrscheinlich zu einem Spahrupp gehörend, von Welscheid zu uns auf den Hof. Nachdem sie sich nach den "Amis" erkundigt hatten, zogen sie weiter in Richtung Niederfeulen. Gegen Abend des 20. Dezember, kamen so um die 50 deutsche Soldaten. Sie führten kleine Karren bei sich, die von Pferden gezogen wurden. Die Karren waren mit leichten Waffen und Munition beladen.

Seit Beginn der Offensive herrschte trübes, nebeliges und kaltes Wetter, so daß die alliierten Kampfflugzeuge unmöglich aufsteigen konnten, um die Bodentruppen zu unterstützen.

Am 21. Dezember 1944 war an unserm Bauernhof noch kein Schaden entstanden. Wir hofften im Geheimen, daß wir mit einem blauen Auge davon kommen könnten. Aber das sollte sich schlagartig ändern, als die Divisionen von General George Patton zum Gegenschlag ansetzten. Am 23. Dezember 1944 konnten wir von Westen her, aus Richtung Feulen-Mertzig, immer stärker werdende Kanonendonner hören. Deutsche Soldaten kamen denselben Weg zurück, den sie vor ein paar Tagen auf dem Vormarsch waren. Sie bezogen Quartier in unserem Haus und wir ahnten nichts Gutes. Daraufhin beschlossen meine Eltern ins Tal nach Welscheid zu evakuieren. Wir fütterten noch schnell das Vieh, packten etwas zum Essen ein und machten uns auf den Weg ins Ungewisse !

Unterwegs gesellten sich die zwei Nachbarinnen vom "Paxhaff" zu unserer kleinen Gruppe, die jetzt aus neun Personen bestand: der Großvater, meine Eltern, meine zwei Brüder, meine Schwester und ich selbst, sowie die zwei Nachbarinnen. In Welscheid fanden wir Zuflucht im Keller von Nic. Winandy (Hoscherts Neckel). Das Dorf wimmelte von deutschen Soldaten. Am 24. Dezember 1944, Heiligabend, war eine Spur Schnee gefallen und das Wetter hatte aufgeklärt. Wir hofften und bangten mit den andern Kellerbewohnern, daß nichts allzu Schlimmes passieren sollte. Ab Mittags bis gegen Abend setzte aus Richtung unseres Bauernhofes heftiges Artilleriefeuer ein. Dazwischen waren auch Schüsse aus Gewehren und automatischen Waffen zu hören. Bei Abenddämmerung sahen wir den Himmel rot

gefärbt, was wahrscheinlich auf einen Brand hindeutete. Am nächsten Tag, dem 25. Dezember 1944, war Weihnachten, das Fest des Friedens und immer noch waren deutsche Soldaten im Dorf. Auf unsere Frage, was die gestrige Schießerei zu bedeuten hatte, erklärten sie stolz, sie hätten einen amerikanischen Angriff, der auf Welscheid gerichtet war, abgewehrt. Durch diese Meldung waren wir sehr bedrückt. Sogleich beschlossen meine Eltern, da sie U.S.-Soldaten in der Nähe oder vielleicht auf unserem Hof vermuteten, nach Hause zurückzukehren. Wir machten uns sofort auf den Weg zu "Baamhaff". Man hatte das Gefühl, Welscheid sei ausgestorben. Als wir fertig waren zur Abreise, trat Alphonse Steichen aus seinem Haus heraus und als er uns sah, sagte er: "Wuer gitt dir dann hin?" Meine Eltern erwiderten: "Mir gin elo heem!" Herr Steichen ermahnte uns indem er sagte: "Bleiw dach hei am Duerf, well dir gitt alleguer an der Doud." Beinahe hatte Alphonse Steichen Recht. Wir waren noch keine 300 Meter vom Dorf entfernt, als wir schon einem ausgebrannten



U.S.-Panzer begegneten. Kriegsmaterial lag verstreut umher. Tote deutsche Soldaten säumten die Straße. Es war ein Bild des Grauens und der Verwüstung. Bedrückt und niedergeschlagen gingen wir weiter. Als wir die letzte Straßenkurve, wo der Weg aus der Deckung vom Wald aufs freie Feld führte, passiert hatten, peitschten Schüsse durch die Luft und Kugeln piffen über unsere

Köpfe hinweg. Sogleich legten wir uns flach auf die Erde. Wir waren etwas geschützt durch einen Hügel am Rande der Straße. Nachdem wir eine Weile so da lagen, erhob mein Vater sich als Erster. Er hob beide Arme über den Kopf und rief ganz laut: «Zivilisten, Zivilisten !!!» Als keine weiteren Schüsse mehr fielen, gingen wir weiter. Niemandem von uns war ein Leid geschehen. Unser Haus kam in Sicht. Aus der Ferne schon konnten wir sehen, daß es nicht verbrannt war. Daheim angekommen, fütterten wir schnell das brüllende Vieh. Im Hof lag ein toter amerikanischer Soldat. Waffenlos und verstört kam ein U.S.-Soldat aus der Scheune. Wir konnten uns aber nicht mit ihm unterhalten. Dann bemerkten wir 2 Männer, die übers Feld auf unseren Hof zukamen. Als die Männer näher kamen, bemerkten wir, daß es zwei deutsche Soldaten waren. Der amerikanische Soldat verschwand blitzschnell wieder in der Scheune. Die beiden deutschen Soldaten besaßen auch keine Waffen mehr. Aus ihrem Gespräch konnte man heraushören, daß sie des Krieges

überdrüssig und nur auf eine Gefangennahme aus waren. Die beiden folgten uns ins Haus. In der Küche entdeckten wir wieder einen toten amerikanischen Soldaten.

In den zwei Tagen unserer Abwesenheit, hatte sich viel auf unserem Hof ereignet. Alle Fensterscheiben waren zerbrochen. Das Haus und die Scheune hatten mehrere Granateinschläge abbekommen. Kugeln und Splitter hatten im Hausflur und in der Stube ihre Spuren hinterlassen. Überall im Haus lagen amerikanische Ausrüstungsgegenstände, Waffen, Munition, Handgranaten und U.S.-Verpflegungsrationen. Es schien so, als hätten die Amerikaner sich fluchtartig zurückziehen müssen. Traurig begaben wir uns in den Keller, gefolgt von den zwei deutschen Soldaten. Unsere Mutter holte warme Decken und Kleider, denn es war bitter kalt und es lag viel Schnee. Der Vater stellte den Kolonnenofen auf. Feuer wurde nur nachts gemacht, denn am Tage war es zu gefährlich durch die Rauchfahnen hätten Granaten auf unser Haus gelenkt werden können. Unter Zittern und Bangen ging der Tag zu Ende. Die Nacht brach herein und wir beteten den heiligen Rosenkranz, und das taten wir des öfteren. An Schlaf war sowieso nicht zu denken. Mitten in der Nacht vernahmen wir plötzlich Stimmen über uns. Die Kellertüre wurde aufgestoßen, Taschenlampen leuchteten ins Dunkel, drohende Gewehrläufe richteten sich auf uns. Es waren U.S.-Soldaten. Die zwei deutschen Soldaten, die ruhig schliefen, sprangen erschreckt auf, aber sie wurden sofort gefangen genommen. Die Amerikaner suchten mit ihren Taschenlampen den ganzen Keller ab. Nachdem sie uns nach den "Boches" ausgefragt hatten, zogen sie sich zurück und überließen uns unserem Schicksal. Am nächsten Morgen gab es strahlenden Sonnenschein. Alles war äußerst ruhig. Wir ernährten uns von den amerikanischen Verpflegungsrationen und von Kartoffeln, die die Mutter auf dem Kolonnenofen kochte. Tag und Nacht piffen Granaten von Westen her über uns hinweg in Richtung Welscheid und Bourscheid. Auf den Feldern waren schwarze Flecken im Schnee zu sehen, wo Granaten explodiert waren. So etwa um den 28. Dezember 1944 kamen 12 Amerikaner und bezogen Quartier in unserer Stube. Bis auf ein paar Ablösungen, waren diese G.I.'s dauernd anwesend und zwar bis zum 21. Januar 1945, an dem Tag, wo sie uns verließen. Später erfuhren wir, daß zu dieser Zeit die Ortschaften Welscheid und Bourscheid befreit worden waren. Am 23. Januar stellten die Amerikaner eine Batterie schwerer Geschütze unterhalb unseres Hauses auf. Die Rohre waren gegen Nordosten gerichtet. Nach zwei Tagen zogen sie wieder ab, ohne auch nur einen Schuß abgefeuert zu haben.

Ende Januar setzte Tauwetter ein. Artilleriegeschosse schlugen nicht mehr ein. Wir wagten uns aus dem Keller heraus und bewegten uns etwas in der Gegend herum. Die beiden Nachbarinnen, die bei uns im Keller waren, kehrten auch nach Hause zurück. Die beiden erlebten zu Hause eine böse Überraschung, denn ihr Haus und ihre Scheune waren komplett abgebrannt. Traurig kamen sie zu uns zurück. Bei dem Angriff auf Welscheid am 24. Dezember 1944, waren insgesamt fünf ame-

rikanische Panzer abgeschossen worden. Tote G.I.'s lagen verstreut auf der Gemarkung. Sie wurden anschließend gesammelt und auf dem amerikanischen Militärfriedhof in Hamm beigesetzt. Zwischen unserem Bauernhof und Welscheid war ein deutsches Minenfeld mit Schneeminen angelegt worden: diese Minen bestanden aus einer Betonhaube, die mit Eisensplintern durchsetzt war und inwendig war eine Stange T.N.T.-Sprengstoff eingesetzt. Sie waren mit Drähten miteinander verbunden, so daß beim Auslösen einer Mine gleichzeitig mehrer Minen explodiert wären.

Anfang März, als die Sonne die Natur erwärmte, entfachten sich kleine Brände, hervorgerufen durch Phosphorgranaten, die während den Kämpfen eingeschlagen hatten. Eine Unmenge an Munition, d.h. Granaten, Handgranaten und Geschosse jeglicher Art wurden eingesammelt und das ganze Material wurde in einer Schlucht zur Explosion gebracht.

3. Looss viru blénken d'Fräiheetsson...

Ende Januar 1945 war für unsere Gegend die Ardennenoffensive vorüber und das Leben nahm wieder seinen normalen Lauf. Wir konnten wieder frei aufatmen, denn die Horden Adolf Hitlers waren wieder bis hinter die Siegfriedlinien zurückgetrieben worden.

Unsere Familie hatte unheimlich viel Glück: niemand war ums Leben gekommen, niemand wurde verletzt. Materieller Schaden ließ sich ersetzen. Viele Städte und Dörfer im Norden und Osten unserer Heimat waren ganz oder teilweise zerstört. Im April/Mai 1945 kam der Wiederaufbau langsam ins Rollen und die zerstörten Gebäude wurden nach und nach wieder aufgebaut. Mancherorts erstanden die Dörfer schöner als vor der Offensive.

Der Krieg im Allgemeinen und die Ardennenoffensive im Besonderen hatten tiefe Wunden in manche Familien gerissen. Menschliches Leid lastete auf den Familien in denen zwei oder drei Mitglieder durch Kriegseinwirkungen ums Leben kamen. Diese Wunden verheilten sehr schwer und es dauerte oft Jahre bis Gras über diese Schrecklichen Ereignisse gewachsen war. Möge Gott seinen Segen geben, daß unser Land von derartigen Katastrophen verschont bleibe!!!

Baamhaff, Februar 1998



U.S. Panzer in der Breddes
Kirmessonntag 1945



Ein Teil der Dorfbevölkerung beim Wiederaufbau